

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde

tom Diek, Paul

Accum, 1933

E) Vögel des Sandstrandes, Vögel Mellums.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8466



Vom Brutplatze auffliegende Brandseeschwalben auf Mellum.

Aufn.: E. Maaß, Tungeln.

E) Vögel des Sandstrandes, Vögel Mellums.

Wenn die Vögel des Sandstrandes besonders zusammengestellt werden, so ist dabei zu bemerken, daß alle im Lebensgebiet „Groden und Watt“ angeführten Vogelarten natürlich auch durchweg den Sandstrand berühren und dort anzutreffen sind, wie es schon vom Isländischen Strandläufer vermerkt wurde. Da der Sandstrand aber gerade mit den dort brütenden Vögeln wieder ein anders geartetes Lebensgebiet darstellt, muß er gesondert behandelt werden.

Reiner Sandstrand mit bewachsenen Dünen im Hintergrunde ist in der Nähe der Jadestädte nur auf Mellum und Wangerooge zu finden. Künstlich entstanden, haben wir solch ein Gebiet in dem aufgebaggerten Gelände zwischen der dritten Einfahrt in Wilhelmshaven und dem Nordstrand, das von der Küstenwehr zu Schießübungen benutzt wird und ohne Erlaubnis nicht betreten werden darf. Hart am Strande zieht sich ein hoher Sandwall entlang, der ganz dünenartigen Charakter trägt. Auf ihm finden sich auch fast alle Vertreter der Inseldünenflora.

In diesem schon deswegen interessanten Gebiete brütet eine für unsere Küste recht seltene Regenpfeiferart,

der Seeregenpfeifer (*Charadrius alexandrinus* L.). Bild S. 79
Er hat viel Ähnlichkeit mit dem Sandregenpfeifer, ist auch oberseits schwach graubraun und unten weiß, ihm fehlt aber das breite schwarze Halsband, und auch die schwarze Zeichnung am Kopf ist anders. Auf der Stirn hat der Seeregenpfeifer nur einen kleinen schwarzen Fleck und durch das Auge verläuft ein vom Schnabel kommender schwarzer Strich, der sich hinter dem Auge erst verbreitert. Vor dem Flügelbuge ist jederseits nur ein schwarzer Fleck sichtbar, so daß beide Flecke durch den weißen Vorderhals, das sicherste Merkmal des Vogels, getrennt werden.

Er erscheint bei uns Mitte April und verschwindet schon wieder im Anfang des Septembers, ist also nicht das ganze Jahr bei uns wie der Sandregenpfeifer. Sein Gelege findet man auf dem hochwasserfreien steinigen Schwemmgroden und in halber Höhe der Sandstranddünen. Im Jahre 1931 brüteten auf dem Gelände bei der dritten Einfahrt vier Paare dieser Regenpfeifer, 1932 wurden vier vollzählige Gelege anscheinend von Raubzeug vernichtet. Das Nest entbehrt jeder pflanzlichen Grundlage, oftmals ist es nur eine Mulde, die der Vogel mit seinem Körper in den Sand gedrückt hat. Sie ist aber häufig mit kleinen Steinchen ausgelegt, die der Vogel im Schnabel herbeiträgt. Dieses geschieht anscheinend deshalb, damit die Steinchen als gute Wärmeausstrahler dienen, wenn der Vogel das Nest verläßt.

Wo der Seeregenpfeifer genügend Geröll und Steine vorfindet, legt er seine Eier auch ohne alle Umstände dazwischen ab, so daß man oft Mühe hat, das aus vier Eiern bestehende Gelege aus dem Durcheinander eines solchen Steinhaufens wieder herauszufinden. Die Eier tragen eine treffende Schutzfarbe, sind bräunlichgelb und mit schwärzlichen und aschgrauen Flecken und Linien gezeichnet. Wenn der Vogel durch sein ängstliches Gebahren und sein Rufen nicht die Aufmerksamkeit auf das Gelege lenken würde, könnte man es nur schwerlich finden. Die Jungen tragen die Farbe der Eier, gelbbraun mit dunklen Streuflecken. Wenn sie sich im Sande ducken, sind sie kaum zu erkennen.

Die Altvögel versuchen den Menschen, der sich in der Nähe des Nestes oder der Jungen befindet, von dort wegzulocken, indem sie sich flügelstarr stellen, mit hängendem Flügel eigenartig dahinlaufen oder mit beiden Flügeln flatternde Bewegungen ausführen, um den Eindruck des Flugunvermögens zu erwecken. Dabei hört man auch einen aufsteigenden Doppelton, der mit Kopfstimme nachzuahmen ist und wie „pü it — pü it“ oder „pü et — pü it“ klingt. Mit diesen Warnlauten verständigen die Altvögel auch ihre Jungen, die sich daraufhin ducken und dann kaum wiederzufinden sind. Die Jungen sind vom ersten Tage an Nestflüchter.

Wenn man über den Sandstrand geht, gewahrt man den Seeregenpfeifer, der immer recht früh vom Neste abläuft, am ersten auf dem vorgelagerten Sandwattgelände oder zwischen den Schollen des in das

Watt hineinverlaufenden Grodens. Wie eine Kugel rollt das kleine, kaum drosselgroße Vögelchen ohne innezuhalten, oft hundert Meter über das glatte Watt dahin, so daß man den schnellen Bewegungen der kleinen Beinchen mit den Augen kaum folgen kann.

Auf dem Sandstrande bei der dritten Einfahrt verdient unser Vogel besonderen Schutz, da dies vielleicht die einzige Küstenstelle ist, wo er in unserer Nähe noch brütet. Auf Mellum ist er nicht in jedem Jahre Brutvogel, desto häufiger auf Wangerooge. Vor Jahren soll er im Schillrande an der Edwarde und Tossenser Küste gebrütet haben.

Zur Zeit des Herbstzuges wurde der Vogel auch auf dem aufgebaggerten Sandgelände am Südhafen beobachtet. Bei scharfem Westwinde duckten sich mehrere Vögel hinter den Sandschollen und hinkten eine ganze Strecke auf einem Beine davon, um sich der Sicht vor dem beobachtenden Menschen zu entziehen.

Auf dem Sandwatt vor dem Sandstrand an der dritten Einfahrt und auf allen Sandwatten weiter nördlich ist das ganze Jahr hindurch

der Austernfischer (*Haematopus ostralegus* L.) Bild S. 79 anzutreffen. Wegen seiner auffallenden schwarzen und weißen Farben wird er im Vergleich mit dem schwarzweißen Rabenvogel auch **Strandeler** genannt. Rücken, Kopf, Brust, Flügel und Schwanzende sind schwarz, die Unterseite und eine Binde auf den Flügeln weiß. Die starken Laufbeine sind korallenrot, der Schnabel ist gelbrot, das Auge tiefrot.

Der taubengroße schwarz-weiß-rote Vogel gehört zu den anziehendsten Erscheinungen des Sandwattes und ist dort während der Zugzeit im Herbst und Frühlinge oft in Scharen von Hunderten anzutreffen. Einige Vögel überwintern auch bei uns. In der Nähe Mellums halten sich bis zum Herbst immer ungefähr 1000—2000 Vögel auf, die auf den Watten übersommern und nicht zur Brut schreiten. Auf Mellum selbst und auf Wangerooge ist er auch Brutvogel. Auf Mellum brüten jährlich ungefähr 15—20 Paare.

Der dort auf dem Grünlande brütende Vogel verwendet als Nestunterlage trockene Gräser, während die Nester in der Dünenzone mit Muschelschalen und Steinchen ausgelegt sind, die eigens dazu herbeigetragen werden. Er heißt deshalb auch — *ostralegus* = Muschelsammler. Der Zweck dieses Muschelsammelns ist noch eine ungelöste Frage, vielleicht hat es den Zweck, die Wärmeausstrahlung der in der Sonne erhitzten Muschelschalen für die Eier auszunutzen. Vergl.: Seeregenspießer. Der Austernfischer legt drei graue Eier, die violette Unterflecke und schwarze Oberflecke tragen.

Seinen Namen trägt der Vogel zu Unrecht, denn sein Schnabel ist gar nicht so stark, daß er damit eine Auster öffnen könnte. Seine Nahrung besteht vielmehr aus Wattwürmern, kleinen Fischen, Garnelen und Insektenlarven, die er aus dem Watt hervorholt. Zu diesem Zwecke bohrt er tiefe Löcher ins Watt.



Seine Anwesenheit verrät er schon von weitem durch sein lebhaftes „quiep — quiep“, das mitunter auch die zweifelhafte Form „de — quiep — de quiep“ annimmt. Im Jeverlande nennt man ihn nach seinem Rufe deshalb auch „L i e w e“ oder „L i e b e“.

Wenn man sich dem Neste des Vogels nähert, führt er eigenartige schräglinks und schrägrechts ausscherende Querläufe aus, um den Menschen vom Neste fortzulocken.

Ein weiterer Brutvogel auf Mellum ist

die Brandente (*Tadorna tadorna* L.), Bild S. 79

die auch *Brandgans* genannt wird. Sie steht in der Größe zwischen Ente und Gans. Auf Mellum gehört sie zu den Kostbarkeiten und wird daher vom Vogelwart besonders betreut.

Wegen ihres prächtigen Gefieders wird die Ente gerne auf Parkteichen gehalten, so auch auf dem Teiche im Wilhelmshavener Park. Der Kopf der Brandente ist blaugrün, Hals, Bauch, Schwanz und Rücken sind weiß, Brust, Schultern und ein Spiegelfeld brandrot. (Name!). Die obere Flügelkante ist schwarz und ein weiteres Spiegelfeld auf dem Flügel blaugrün. Der mit einem Höcker versehene Schnabel ist blutrot.

Die Brandente ist ein Höhlenbrüter und nistet entweder in Höhlen, die andere Tiere gegraben haben, oder in Löchern, die durch Auswehung oder Unterspülung in der Dünen- und Grodenkante entstanden sind. Sie nimmt sogar Holzröhren an, die der Mensch in den Dünen sand eingräbt, um dann ihre Eier einsammeln zu können. Nur in seltenen Fällen brütet die Ente auch in dichten Strandhaferbeständen auf der Erde. Dann liegt das Nest aber immer ganz verdeckt unter einer geschlossenen Gräserwand. Das Gelege besteht aus 7—14 schwach gelblichweißen Eiern, die mit einem Kranze weißer Dunen eingepackt sind. Die Jungen sind Nestflüchter und verlassen das Nest kurze Zeit nach dem Ausschlüpfen.

Der Flug der Brandente ist viel schwerfälliger als der der anderen Entenarten. Der hintere Körperteil hängt während des Fluges etwas nach unten.

Während des Herbstzuges sieht man die Brandente oft in großen Scharen auf den Watten vor Ellenferdamm und vor der Butjadinger Küste. Auf den Watten Mellums erscheinen die nordischen Zuzügler schon Ende Juni. Bis zum August wächst die Schar noch an, dann sind mitunter 1000 und mehr dieser Enten vor Mellum zu beobachten.

Vor Jahren brütete die Brandente auch noch bei Dangast, und 1904 wurde sogar ein Nest in der Altjührdener Heide südwestlich von Barel festgestellt. Das Entenpaar hatte sich dort als Bruthöhle einen alten Dachsbau ausgesucht. Vielleicht hat sie der Volksmund wegen ihrer Vorliebe für Erdhöhlen auch mit „B a r g a o n t“ bezeichnet, ein Name, der leider zu Verwechslungen mit der Bergente (*Nyroca marila* L.) Anlaß gibt.

Den Hauptanteil der Brutvögel Mellums stellen die Seeschwalben und die Seemöven, Vögel, die an unserer Festlandsküste fast nie als Brüter auftreten.

Die Silbermöve (*Larus argentatus* Pontopp.) Bild S. 69

Ist unter den Brutvögeln Mellums ein nicht gern gesehener Gast, weil sie die Gelege und Bruten der kleineren Seeschwalben brandschatzt. So schön wie dieser Vogel ist (s. S. 72), ein um so gefährlicherer Eier- und Jungenräuber ist er. Wenn starkes Unwetter die Watten vor Mellum auch bei Ebbe kaum freigibt, ist für die Silbermöve keine Wattenjagd mehr möglich. Dann fällt sie in die Brutkolonie der gegen sie wehrlosen Seeschwalben ein, um sich von deren Eiern und Jungen zu ernähren. Diesen bequemeren Nahrungserwerb behalten aber manche Vögel auch bei wieder eintretendem besseren Wetter bei, so daß sie dann die Seeschwalben arg schädigen können. Um diesem Unheil abzuhelpen, werden die gar zu schlimmen Räuber von den Vogelwarten abgeschossen und die Gelege der Silbermöve bis auf einige ganz wenige im Jahre abgesammelt.

Würde man die Silbermöve auf Mellum gewähren lassen, so wäre diese Vogelinsel auf ein kurzes eine reine Silbermövenkolonie, die mit der Zeit auf Kosten der verdrängten Seeschwalben das ganze Eiland bedecken würde. Der Schutz der Silbermöve ist aber nicht der Zweck der Vogelschutzinsel Mellum, weil die Silbermöven auf dem Memmert, auf der Hallig Norderoog und auf anderen Nordseeinseln noch genügend Freistätten besitzen. Mellum dient dem Schutze der dort brütenden Seeschwalben.

Die Nester der Silbermöve findet man auf Mellum überall, — auf der Düne zwischen dem Strandroggen, auf dem trockenen hochwasserfreien Strande und auf dem von Prielen und Tümpeln zerrissenen Grünlande der Insel. Als Nestunterlage dient all das, was Flut und Insel hergeben: trockene Quellerpflanzen, dürres Andelgras, Federn, Lumpen, Papier und anderes. Mitunter ist viel, mitunter nur wenig zusammengetragen. Die Eier sind fast zweimal so groß als ein Hühnerei und wechseln sehr in der Farbe. Der Grundton ist graugrün, graublau, graubraun oder schokoladenbraun, mitunter auch ganz hellgrau, darauf stehen schwarze und braune Flecken und Punkte. Gleich nach der Ablage des dritten Eis fängt der Vogel an zu brüten. Während dieser Zeit sieht man überall aus dem Strandroggen und aus dem Grün des Andelgrodens die weißen Hälse der brütenden Vögel hervorleuchten. Ein wunderschöner Anblick.

Die Jungen sehen den Eiern sehr ähnlich, ihr graues Dunenkleid ist mit braunen und fast schwarzen Streuflecken bedeckt. Wenn sie sich im Antreibsel oder im hohen Grase ducken, werden sie oft übersehen. Später wechseln sie das Dunenkleid mit dem graubraunen, dunkelbraun gefleckten Jugendkleide, in dem wir die jungen Möven auf dem Watt und im Hafen so oft zu sehen bekommen. Bis zum September bleiben sie aber noch auf ihrer Heimatinsel, wo man sie dann, zwischen dem hochgewachsenen Schwingel und Strandhafer versteckt, finden kann.



Die Jungen werden von den Alten mit allem nur möglichen Strandgetier geakt. Die ausgewürgten unverdaulichen Teile der Mahlzeiten finden sich auf allen Fraßplätzen. Merkwürdig dabei ist, daß meistens nur immer ein und dieselbe Nahrung an die Jungen verteilt worden ist. So findet man beispielsweise nur Reste von Miesmuscheln, ein anderes Mal wieder nur Strandkrabbenreste, Einsiedlerkrebschalen oder Herzmuschelstücke vor. Der Vogel scheint also zeitweise immer nur derselben Kost Geschmack abzugewinnen.

Die Zahl der auf Mellum verweilenden Brutpaare wurde 1930 mit 1500 abgeschätzt, man hat in dem Jahre aber höchstens hundert Junge hochkommen lassen. 1931 hat man noch weniger Junge groß werden lassen, da die Seeschwalben und die Brandenten sehr unter den Räubereien der Silbermöven zu leiden hatten. Von den zwei Brandgansnestern ist in dem Jahre eins durch Silbermöven zerstört worden.

Wenn man durch das Brutgebiet hindurchschreitet, kann man von den am Himmel fliegenden Vögeln die merkwürdigsten Stimmlaute hören — Klagen und Lachen — tiefe „kaak kaak“, „kau kau“ und kurze „gack gack“ — „geck keck“, „gick gick“ oder „kwiu kwiu kwiu . . .“. Manche Töne gleichen einem verzweiferten Gejammer, klingen etwa wie „hoaaaaa — . . .“ oder wie „höaaaaaaa“.

Am Südrande des Grünlandes von Mellum brütet

die Sturmmöve (*Larus canus* L.), Bild S. 69

über die schon S. 73 berichtet wurde. Sie ist etwas kleiner als die Silbermöve, gleicht ihr aber in allem so, daß sie als kleine Silbermöve gelten mag. Ihr fehlt aber der orangefarbene Fleck des Unterschnabels, und die Füße sind blaugrau. Da die Sturmmöve unter den Angriffen der größeren Silbermöve zu leiden hat, so hat sie sich ihr Brutgebiet abseits von dem der Silbermöven ausgesucht. Das aus drei Eiern bestehende Gelege ist in der Farbe nicht so veränderlich wie das der Silbermöve. Die Eier sind meistens schwach grünlichgrau und mit braunen Unterflecken und dunkelbraunen Oberflecken bedeckt. Um das stumpfe Ende des Eies herum bilden die Punkte, Flecken und Stricheln einen dunklen Kranz.

Die Zahl der auf Mellum brütenden Sturmmöven schwankt zwischen fünf und zwölf Paaren. Brutmöglichkeit wäre hier für sie noch genügend, aber leider kann sie nicht gegen die Silbermöve aufkommen.

Das Hauptbrutgebiet der Sturmmöve sind die Küstengebiete der Ostsee. Im Winter 1932/33 wurde in Roffhausen (Feverland) eine Sturmmöve gefunden, die auf der Halbinsel Schonen, Südschweden, beringt worden war.

Das Kleinod Mellums ist

die Brandseeschwalbe (*Sterna cantiaca* Gm.), Bild S. 79

die wahrscheinlich erst seit 1910 auf Mellum brütet, vor dem Kriege ungefähr in 2000 Paaren dort vorhanden war und jetzt jährlich noch

in 1000 Brutpaaren auf Mellum vorkommt. Trotzdem sie die größte Seeschwalbe Mellums ist, wehrt sie sich gegen die Angriffe der Silbermöven schlechter als die kleineren Arten und hat darum unter deren Räubereien am meisten zu leiden. Der Brutplatz der Brandseeschwalben liegt auf engstem Raume — ein drei bis vier Zimmer großer Platz birgt Gelege neben Gelege, so daß man fast nicht durch die Kolonie hindurchgehen kann, ohne Eier zu zertreten. Der Boden ist von dem Kot der Vögel dermaßen geächt, daß dort keine Pflanze mehr gedeihen kann. Auf diesem fahlen Brutplatze, der auf dem Südwestrande des Eilandes liegt, brütet nun Vogel an Vogel, ein weißer Vogelleib hockt neben dem andern. Bei Annäherung des Vogelwartes oder sonst eines Menschen erhebt sich der ganze Schwarm in die Lüfte — und dann zeigt sich ein Anblick von ungeahnter Schönheit — die Tausende der blinkenden Silberleiber in der blauen Luft — eine weiße Vogelwolke, die sich sofort wieder senkt, wenn das Gebiet ruhig geworden ist. (Siehe Bild S. 85.)

Allein schon der Anblick dieser in der Luft schwebenden Vogelwolke ist der Schutz Mellums wert. Die Brandseeschwalbe brütet sonst auch nur noch an der deutschen Küste auf der kleinen Hallig Norderoog.

Wie alle Seeschwalben trägt sie eine schwarze Kappe auf dem Kopfe, die bis weit in den Nacken hinein reicht. Der Schnabel ist schwarz mit brandgelber Spitze, daher der Name der Art. Zur Zeit der Sommermauser ist der schwarze Kopf der alten Vögel weiß gefleckt.

Im Fluge erkennt man den langen gegabelten Schwanz und die langen spitzen Flügel.

Während die fischende Seeschwalbe in Richtung des auf- oder ablaufenden Wassers 3—4 Meter hoch über der Wasseroberfläche dahinfliegt, ist der Kopf mit dem langen spitzen Schnabel senkrecht nach unten gerichtet. Hat sie ein Fischlein erblickt, so schießt sie blitzschnell, den Kopf voran ins Wasser hinein und taucht dabei oftmals ganz unter, um nach glücklichem Fange mit der Beute im Schnabel wieder emporzutauchen. Sehr geschickt versteht sie es, einen gefangenen Fisch während des Fluges im Schnabel zu wenden, damit er kopfvoran nach kurzem Schlucken in den Magen gleiten kann.

Dies Schauspiel kann man bei hohem Wasser auch vor der Steinfante am Heppenser und Banter Deich beobachten. Wenn die Seeschwalbe eine Strecke mit dem Wasser gezogen ist, kehrt sie in großem Bogen wieder zurück, um dieselbe Strecke noch einmal abzufliegen.

Die Brandseeschwalbe legt zwei weiße, schwach bräunliche Eier, die schwachblaue Unterflecke und schwarzbraune Oberflecke tragen. Wegen ihrer auffallenden weißen Farbe sind sie natürlich weniger geschützt, weil sie sehr leicht die Blicke der Silbermöven auf sich lenken. Die Eier der anderen Seeschwalben sind hiergegen viel besser getarnt.

An Mut ist die kleinere

Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo* L.) Bild S. 93

der Brandseeschwalbe bedeutend überlegen. Sie nistet in einem breiten Gürtel zwischen Brandseeschwalben und Silbermöven und bildet so



ungewollt einen Schutzwall für die größere Schwester gegen die räuberischen Silbermöven. Auch gegen den Menschen ist sie nicht bange, — wenn ihn ihr ohrenbetäubendes „ti ärrr — ti ärrrrrr“ noch nicht verscheucht, schießt sie auf den Eindringling mit maschinengewehrähnlichem Gefnatter, das wie „deckdeckdeckdeckdeck . . .“ klingt, hernieder, streift fast seinen Kopf und entleert sich dabei gerne ihres recht flüssigen Rotes, der gute Spritzer abgibt.

Man erkennt sie an dem korallenroten Schnabel mit der schwarzen Spitze. Das Gefieder ist sonst wie das der Brandseeschwalbe. Ihr aus drei Eiern bestehendes Gelege findet man sowohl auf dem Grünlande als auch in dem südwestlichen Dünengürtel zwischen Strandhafer, Strandmelde und rotem Schwingel. Die Eier wechseln in Farbe und Form. Mitunter sind alle Eier eines Geleges verschieden gefärbt. Durchweg sieht man dunkelgelbbraune Eier mit violetten Untersflecken und schwarzbraunen Obersflecken. Einige Eier wandeln ab in grünlichem, schwachgraubraunem oder weißlichem Tone.

Die eben geschlüpften Jungen verkriechen sich überall unter Wermut- und Melidenbüschen. In ihrem gelbbraun und schwarz getupften Streufleckenkleide passen sie sich dem Boden sehr gut an.

Jährlich brüten auf Mellum etwa 800 Paare Flußseeschwalben. Vor unseren Deichen und im Hafen sieht man sie oftmals fischen. An der Nassaubrücke, wo die Fischfutter anlegen, sowie hinter jedem fischenden Boot ist sie ein ständiger Gast, der die ihm zugeworfenen Fische mit großer Gewandtheit in der Luft auffängt. Wenn die Granatreusen im Watt bei ablaufender Flut soeben wieder freierwerden, kann man sie dort beobachten, wie sie versucht, durch die Stäbe der Reuse hindurch die gefangene Beute zu erhaschen.

Als Besonderheit muß vermerkt werden, daß ein Paar der Flußseeschwalbe seit dem Jahre 1930 auf einem großen, mit allerlei Gras bewachsenen Duddalben in der Nähe der Torpedowerft nördlich der Kaiser-Wilhelm-Brücke brütet. Dies ist seit langen Jahren wieder der erste Küstenbrutort der Flußseeschwalbe in unserer engeren Heimat.

Es wäre zu wünschen, daß die Vögel wie bisher auf diesem eigenartigen Brutplatze geschont würden.

Im Schutzgebiet Wangerooge brütet sie sehr zahlreich, und einige Paare nisten mitunter auch auf dem Oberahnschen Feld.

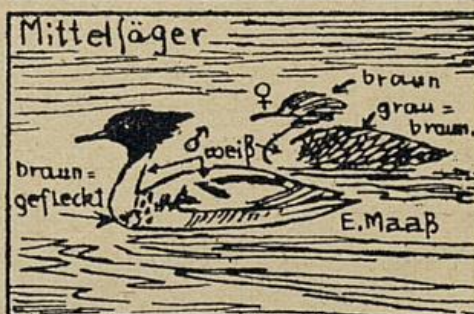
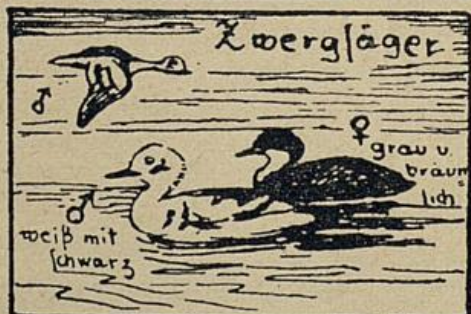
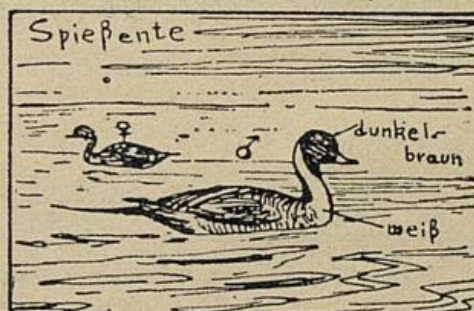
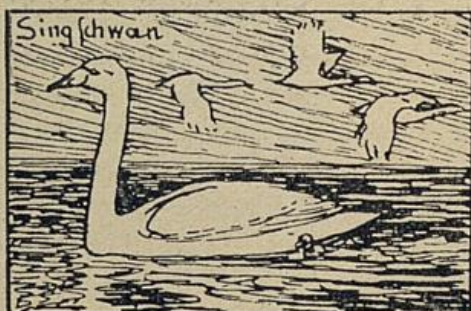
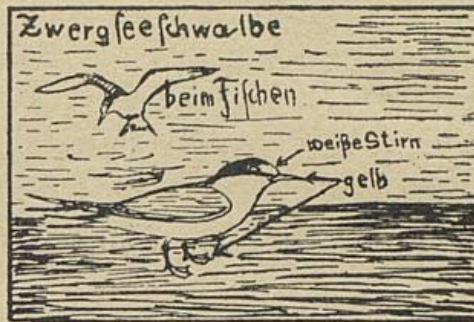
Die dritte Seeschwalbenart Mellums ist die kleine zierliche

Zwergseeschwalbe (*Sterna minuta* L.), Bild S. 93

die sommertags auch fischend am Banter und Heppenser Deich beobachtet werden kann. Wegen ihrer Kleinheit den anderen Seeschwalben gegenüber fällt sie sofort auf. Sie trägt keine geschlossene schwarze Kappe auf dem Kopfe, über dem Schnabel bleibt die weiße Stirn frei. Der Schnabel ist gelb.

Ihre Gelege findet man auf dem niedrigsten Dünenrande an der Seeseite, also auf einem Gebiete, das jede höhere Flut überspült. S

Mellum, Hafen und Jade.



kommt es auch, daß in manchen Jahren alle Gelege zerstört werden, weil das Wasser die Eier fortspülen kann. Trotzdem sind die Vögel nicht zu bewegen, ihre Nester aus der gefährdeten, niedrigen Dünenfante wegzubauen.

Mitten im Schill, unter Tausenden von Muschelschalen und Schneckengehäusen werden die Eier ohne jegliche Unterlage niedergelegt. Der Vogel hat sich nur einige Male mit seinem Körper im Sande herumgedreht, und die Nestmulde ist fertig.

Das aus drei Eiern bestehende Gelege sieht fast so aus wie die daneben liegenden Muschelstückchen und wird daher von achtlosen Strandwanderern gar leicht zertreten. Die Farbe der Eier ist im Grundton bräunlichgrau, darauf befinden sich violette Unterflecken und dunkelbraune Oberflecken. Einige Eier sind in der Grundfarbe auch grünlichgrau.

Der gegen die Silbermöven gar nicht furchtsame Vogel stößt ziemlich lebhaft „hitt hitt — hwitt hwitt“ oder hohe und scharfe „twie ä — twie ä“ aus, wenn man sich in der Nähe seines Nestes befindet. Durchweg brüten auf Mellum 20—30 Paare dieser kleinen anmutigen Seeswalbe. Auf Wangerooge, auf Urngast und auf Minser Oldoog ist sie auch Brutvogel.

Der Volksmund bezeichnet alle Seeswalben mit „K i e r e n“, ein Name, der sich von ihrer Stimme herleitet.

In manchen Jahren scheint auch

die Küstenseeswalbe (*Sterna paradisea* Brünn) Bild S. 93 auf Mellum zu brüten, wenn auch nur in ein oder zwei Paaren. Da sie sehr viel Ähnlichkeit mit der Flußseeswalbe hat, ist sie kaum von dieser zu unterscheiden und nur schwer auszumachen. Die Läufe sind kürzer als die der Flußseeswalbe, der Schnabel bis an die Spitze schön korallenrot. Zur genauen Unterscheidung muß man aber schon den Vogel in die Hand bekommen. Man wird dann auch den längeren und tiefer gegabelten Schwanz erkennen können. Im Jahre 1932 ist die Küstenseeswalbe auf Mellum nicht beobachtet worden.

Früher brütete der Vogel an unseren Küsten recht häufig. Als man aber daranging, die Flüsse des Binnenlandes zu regulieren, wurden die dort nistenden Flußseeswalben verdrängt. Sie wanderten an die Küste und drängten nun ihrerseits die dort brütenden Küstenseeswalben nach Norden hin ab. Jetzt ist dieser Vogel besonders im nördlichen Sibirien, auf der Taimyr-Halbinsel und den Neusibirischen Inseln sowie auf Ostgrönland als Brutvogel anzutreffen. Aus diesen Breiten, dem Lande der Mitternachtssonne, wandert die Küstenseeswalbe Ende August fort, um bis in das Gebiet des südlichen Eismeeres zu ziehen, wo sie den Winter über unter der ewigen Sonne des Südmeeres verbringt. Mitte Juni ist diese im wahrsten Sinne des Wortes als „Sonnenvogel“ anzusprechende Seeswalbe dann wieder im hohen Norden, wo sie während der Zeit von 2½ Monaten ihre Brut hochzieht.

Neben den Hauptbrutvögeln sind für Mellum noch der **Rotschentang** (siehe S. 68) mit jährlich 3—4 Brutpaaren, der **Wiesenpieper** (siehe S. 26) mit zwei Brutpaaren, die **Feldlerche** (siehe S. 24) mit ca. vier Paaren und der auf Seite 86 schon beschriebene **Seeregenpfeifer** mit durchschnittlich einem Brutpaare zu nennen.

Eine auf den Sandwatten Mellums recht häufige Zugerscheinung ist
der Sanderling (*Calidris arenaria* L.). Bild S. 93

An unserer Küste brütet er nicht. Man sieht ihn in größeren Trupps besonders während der Zugzeit von Anfang September bis Ende Oktober. Auf Schlickwatten ist er selten anzutreffen, daher wird er wohl nur auf den von Wilhelmshaven aus nördlicher gelegenen Sandwatten zu beobachten sein. Man sieht ihn meistens in Gemeinschaft mit den gleich großen Alpenstrandläufern und Sandregenpfeifern. Aus diesen Scharen ist er leicht herauszufinden, weil er viel Weiß im Gefieder hat. Die Unterseite seines Winterkleides, das er im Herbst schon trägt, ist weiß, die Oberseite ebenfalls weiß, aber stark schwarz gefleckt.



Vor der III. Einfahrt.

F) Vögel im Hafen und auf der Jade.

Während der Zugzeit und auch während des ganzen Winters hindurch kann man draußen auf der Jade und mitunter auch im Hafen manche Schwimmvögel beobachten, die sich fast immer auf dem offenen Wasser aufhalten und selten auf das Watt hinausgehen. Die großen Scharen von Enten, die man wegen ihrer tiefen Schwimmlage im Wasser als solche erkennen kann, sind aber meistens so weit von der Küste entfernt, daß man sie nur mit einem Glase bestimmen kann. Wenn sich diese nach Tausenden zählenden Vögel als schwarze Enten ausweisen, sind es entweder **Trauerenten** oder **Sammetenten**. Beides sind hochnordische Brüter, die zu den Tauchenten gehören.

Die Trauerente (*Oidemia nigra* L.) Bild S. 93

ist ganz schwarz und trägt einen orangeroten Flecken am ebenfalls sonst schwarzen Schnabel.

Die Sammetente (*Oidemia fusca* L.) Bild S. 93

ist auch durchweg schwarz befiedert, hat aber einen weißen Augenfleck und auf dem Flügel einen weißen Spiegel. Ihre Füße sind rot, der schwarze Oberschnabel trägt eine gelbrote Spitze.

Das Fleisch dieser beiden Enten ist sehr tranig und daher wenig begehrt.